



Aus Berlin: Annegret Schalke (li.) und Sheena McGrandles in „Figures“. Foto: Dieter Hartwig



Aus Israel: „ATARA – for you, who has not found the one“. Foto: Gueltekin

# Auf die Spitze getrieben

Die Tanzplattform Deutschland ging mit weiteren bemerkenswerten Gastspielen zu Ende

Im Wust der Bewegungen, die man im Laufe der Tanzplattform Deutschland erleben durfte, hätte man schon manchmal gerne die Stopp-Taste gedrückt und noch mal zurückgespult, um sich den ein oder anderen Ablauf nochmal in Zeitlupe anzuschauen.

Die Verlangsamung als eingestreutes Stilmittel gab es natürlich schon in den fünf Tagen des zweijährig stattfindenden internationalen Branchentreffs mit seinem sorgfältig kuratierten Best-of-Tanzprogramm. Aber was die Berliner Choreographin Sheena McGrandles und ihre Tanzpartnerin Annegret Schalke innerhalb von vierzig Minuten im Schwere Reiter vorführten, erwies sich als wahrlich detaillierte Bewegungsanalyse.

Letztlich zeigen die beiden in „Figured“ eine Bewegungssequenz, die nur ein paar Sekunden dauert: Zwei Frauen tauchen hinter einer langgezogenen Holzwand auf. Die eine, Annegret Schalke, führt an,

wirft kurz einen Blick zurück auf ihre Begleiterin, Sheena McGrandles. Beide gehen weiter, bis sie in der Mitte ankommen. Schalke wendet sich ab, der Wand zu. McGrandles gibt ihr einen Kuss in den Nacken, geht dann auf Distanz. Beide gehen weiter, umrunden die Wand auf der anderen Seite.

Das war es, neben einigen Details – kurze Blicke, ein Fahren durch die Haare – schon. Aber natürlich ist viel mehr passiert, zwischen den Zeilen sozusagen, allein, was die einzelnen Bewegungen angeht, welche die beiden minutiös, im Vor- und Zurückspulen, durch Unterbrechungen und insistierende Wiederholungen herausarbeiten, bis hin zum Blinzeln der Augen. Die gesamte Abfolge sieht man dabei nie im Vorwärtsgang, sondern nur zweimal rückwärts am Ende. Zudem zwischen durch Irritationen, Abweichungen, Ausflüchte ins Fantastische. Was ist eigentlich jenseits der Wand?

Insgesamt macht McGrandles Choreografie bewusst, wie komplex orchestriert alltägliche Bewegungen sind. Gleichzeitig wird hier von der Begegnung zweier Frauen zwischen Zu- und Abwendung erzählt, so filetiert, dass diese einzelnen

Partikel an Bedeutung gewinnen und der Moment exemplarisch für eine ganze Beziehung stehen könnte. Die diversen Bewegungsloops sind auf eingespielte Field-Recordings abgestimmt, auf Aufnahmen also, die sich in der Natur, im Alltag finden lassen. In der Wiederholung wirkt das Natürliche aber künstlich, das Menschliche maschinell.

Womit „Figured“ auch beispielhaft für das steht, was man immer wieder in den Aufführungen der Tanzplattform Deutschland sehen konnte: der Mensch in seiner Gebautheit, seiner Kreativität in starker Nähe zum Tier und vor allem als komplexes Betriebssystem, dessen physischer Apparat im Alltag meist von selbst läuft und dessen Funktionsmöglichkeiten auf der Bühne studiert werden. Die Leistung wird dabei von den Profis der Körperbeherrschung buchstäblich auf die Spitze getrieben.

Eigenwillige, kleine Kostbarkeiten wie „Figured“ hatten im Programm genauso Platz wie größer angelegte Choreographien, die dementsprechend in den Kammerspielen, im Carl-Orff-Saal oder im Residenztheater gezeigt wurden. München hat für den Tanz

doch einiges an Bühnen zu bieten – die Aufführungen wurden von Walter Heun und seinem „Joint Adventures“-Team, die für die Organisation der Tanzplattform zuständig waren, mit sicherer Hand auf die Stadt verteilt.

Und auch das Programm an sich hatte, Zufall oder nicht, eine hübsche Dramaturgie. Mit Isabelle Schads „Reflection“ ging es am Mittwoch in den Kammerspielen los – mit schreitenden Tänzer und Tänzerinnen, die sich auf einer kreisenden Schreibe in immer neuen Formationen finden, ihre Gliedmaßen kombinieren und bei aller Gruppendynamik sich doch immer wieder vereinzeln.

Das Ende mit „Soul Chain“ der israelischen Choreografin Sharon Eyal im Residenztheater wirkte dazu wie ein hypermodernes Gegenbild: Die Tänzerinnen und Tänzer der Kompanie „tanzmain“ schreiten ebenfalls, jedoch auf halber Spitze und quer durch den Raum, in Paaren, zu mehr, aufrecht wie bei einer Fashion-Show, womit ein glamouröser Gestus eingeführt wird, der energetisch durchgehalten wird.

Die Tänzer stolzieren zu wummernder Elektromusik,

rücken in perfekt zur Musik rhythmisierten Schritten vor, bilden einen Organismus, der sich ausweiten oder verengen kann, in dem man sich gegenseitig auffängt, wobei immer wieder Einzelne fulminant ihr eigenes Ding machen. Sharon Eyal geht es um starke Gefühle, aber ihr Stück hat auch etwas unheilvoll Militärisches in seinen Gleichschritt-Formationen. Es scheint fast, als werde hier eine Gesellschaft vorgeführt, in der die Körper möglichst optimiert sind und es keine Luft mehr gibt für den Fehler, die lässige Improvisation, die Pause (fürs Publikum) zum Durchatmen. Nach nicht mal einer Stunde war man jedenfalls allein vom Zuschauen so fertig und leer wie nach einem durchgetanzten Club-Abend.

Die Zwänge, denen eine Frau in streng chassidischen Gemeinschaften unterworfen ist, reflektiert die aus Israel stammende, in Köln lebende Choreografin Reut Shemesh in „ATARA – for you, who has not found the one“. Sie selbst kommt aus einer Familie, deren Mitglieder teils säkular aufgewachsen sind, teils den strikten Regeln und Ritualen des jüdisch orthodoxen Glaubens folgen.

Vom Druck, schon als junge Frau einen Partner zu finden, um sich dann der Ehefrau- und Mutter-Rolle hinzugeben, erzählt Shemesh unter anderem und entwirft ein mitunter beklemmendes Porträt einer Familie, deren Positionen von drei Performern eingenommen werden. Sie rekonstruieren Familiensituationen, synchronisieren sich dabei gegenseitig. Hier hat keiner seine eigene Stimme. Die Tradition spricht durch die Körper, auch in den folkloristischen Tänzen, die sie gemeinsam vorführen.

Am Ende legen sie jeweils ihre Perücken und Röcke ab, nur um die Positionen im Dreiecksverhältnis zu wechseln und ihre Maskerade zu tauschen. Vielleicht möchte Reut Shemesh damit zeigen, dass es aus dem religiös behafteten Familiensystem nun mal keinen Ausweg gibt. Gleichzeitig könnte aber im Versuch eines Perspektivwechsels, darin, dass man die Kleidung und den Standpunkt des anderen einnimmt, die Möglichkeit einer Befreiung liegen.

Die Tanzplattform Deutschland hat jedenfalls bis zuletzt einige ausgezeichnete Einladungen zum empathischen, mitbewegten Zuschauen geboten. Michael Stadler